

Rotkreuzchronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **25 (1917)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unteroffiziere; erstere sind, sofern sie gesund sind, zur Arbeit angehalten, letztere nicht, und die naturgemäße Folge davon ist, daß die Disziplin bei der Mannschaft weniger Schaden leidet als bei den Graduierten. Die freiwillig arbeitenden Unteroffiziere sind jedenfalls die vernünftigeren und bessern Elemente als das Trüpplein jener, die, unzufrieden mit sich selbst, in jahrelangem Müßiggang auf den Frieden warten. Dadurch verschärfen sich die Leute überdies jede Vergünstigung und gehen auch der freilich nicht allzu hohen Arbeitsentschädigung verlustig, die in papierneem Gefangenengeld ausbezahlt wird. Dieses besondere Geld (einen wertvollen Satz von 1, 5, 10, 50 Pfennig und 1 Mark habe ich als Beutestück aus dem Lager heimgebracht) ist nötig, um die militärischen Behörden vor dem Vorwurf zu bewahren, sie begünstigen die Flucht der Gefangenen durch Verabreichung verkehrsfähigen Zehrgeldes.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ hat schon wiederholt Schilderungen von Gefangenenslagern gebracht. Diese Stationen sind in den Hauptzügen einander sehr ähnlich; sie sind so übersichtlich als möglich angelegt und so eingeteilt, daß die Quartiere in Größe und Umfang einander gleichen und an das Zentrum des Lagers stoßen. Das Griesheimer Lager zerfällt in fünf Bataillone, jedes wieder in einzelne Kompagnien, und zwar ist die Ein-

teilung derart getroffen, daß die Quartiere ihre eigenen Küchen, Werkstätten, Erholungsräume, Spielplätze usw. haben. Was bei dem Griesheimer Lager sofort angenehm auffällt, ist seine ausgedehnte Anlage; damit ist das Kasernenmäßige nach Möglichkeit vermieden; breite Wege vermitteln den Verkehr, Luft und Licht haben zu den einstöckigen Gebäuden ungehindert Zutritt und die Bewegungsmöglichkeit der Leute gewinnt stark. Die Wege sind sehr sauber und gut trainiert, und die das Lager umgebenden Wälder und die Winde von der Bergstraße her, mildern die hohe Sommerhitze. Luxus oder übertriebene Bequemlichkeitsvorrichtungen wird niemand in einem Gefangenenslager suchen; das von uns besuchte enthält aber verschiedene Einrichtungen zum Wohl und zur Unterhaltung seiner Inassen; so eine reiche Lagerbibliothek, ein kleines Lesezimmer, ein geräumiges, von den Gefangenen selbst erbautes Theater, einen Musiksaal, Golf- und Tennisplätze und in der Mitte als einzige architektonische Zierde einen uhrgeschmückten Aussichtsturm, von dessen Galerie aus man das ganze Lager überblickt. Wären die Stacheldrähte nicht, die sich um die einzelnen Quartiere und um die ganze Anlage ziehen, und sähe man nicht überall die Posten mit aufgepflanztem Gewehr, so könnte man an eine friedliche Arbeitskolonie glauben.

(Schluß folgt.)

Rotkreuzchronik.

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende gegangen und damit tritt auch das schweizerische Rote Kreuz in das vierte Jahr seiner Kriegstätigkeit ein. Wir müssen es als ein großes Glück betrachten, daß unser Rotes Kreuz nicht gezwungen worden ist, seine ursprüngliche Aufgabe zu lösen, nämlich für Verwundete des eigenen Heeres zu sorgen, sondern, daß es

sich hat begnügen müssen, sich auf andere Weise nützlich zu machen. Wie unsere Leser wissen, hat das Rote Kreuz in großem Maßstab für Bekleidung von bedürftigen Soldaten gesorgt. Es ist dadurch seinen Prinzipien treu geblieben, denn man darf wohl sagen, daß es dadurch manchen Soldaten vor Erkrankung geschützt hat. Auch dadurch, daß wir die

Armee sanität durch Beschaffung von Transportmitteln rege unterstützt haben, sind wir unsern Vorschriften getreu geblieben.

Wenn wir auch in letzter Zeit unsern Lesern nicht viel mehr berichteten über diesen Teil unserer Tätigkeit, so geschah es nicht etwa deshalb, weil wir darin nachgelassen hätten, im Gegenteil, wir haben es nur darum unterlassen, die sich stets wiederholenden Berichte wiederzugeben, weil sie außer wachsenden Zahlen, doch stets das gleiche Bild liefern. Heute aber sei uns gestattet etwas von dieser Wäscheversorgung zu erzählen. Zunächst wollen wir die Zahlen sprechen lassen:

Vom August 1914 an sind von uns an bedürftige Schweizer Soldaten auf Begehren abgegeben worden:

Hemden . .	128,326	Unterhosen . .	90,399
Socken . .	166,926	Taschentücher	53,373
Leibbinden.	33,371	Handtücher . .	29,633
Fußwärmer	44,609		

Diese Leistung ist uns natürlich nur durch die Mildtätigkeit unseres Schweizervolkes möglich geworden. Die oben genannten Gegenstände stammen zum weitaus geringsten Teil aus Naturalgaben, ausgenommen die Leibbinden, die uns meistens durch die Kriegsmaterialverwaltung gegeben wurden. Beinahe alles mußten wir ankaufen, was bei den stetig steigenden Preisen enorme Ausgaben bedeutet. Man wird begreifen, daß damit auch die reichen Geldmittel, die uns die erste Sammlung zur Verfügung gestellt hat, erschöpft worden sind. Darum sind wir auch gezwungen worden, die Fortsetzung der Sammlung in Szene zu setzen, und hoffen trotz der schwierigen Zeiten auf Erfolg, der den bisher erzielten Eingängen nach recht erfreulich zu sein scheint, wenn er auch bei weitem nicht an das erstmalige Resultat heranreicht. Wir werden später darüber berichten.

Auf den ersten Blick mag es erscheinen, als sei diese Wäscheversorgung eine einfache Geschichte und leicht zu bewältigen. Dem ist aber nicht so. Wir wollen gar nicht reden

von den Schwierigkeiten, die uns die Einkäufe bieten. Sie sind durch das Entgegenkommen von vielen Verkäufern erheblich gemildert worden. Kompetente Persönlichkeiten sind uns dabei an die Hand gegangen und haben diese für Laien ungewohnte Sache erleichtert. Schwieriger gestaltete sich der Umgang mit so und so vielen Wohltätigkeitsvereinen und mit den zu versorgenden Truppen; die darin auftauchenden Schwierigkeiten sind auch heute noch nicht ganz verschwunden.

Es liegt doch auf der Hand, daß eine gerechte Verteilung nur dann geschehen wird, wenn sie in einer Hand liegt, die eine allseitige Kontrolle ausüben kann. Da haben wir aber schwer anzukämpfen gehabt. Die private Mildtätigkeit läßt sich aus leichtbegreiflichen, menschlichen Gründen nicht unterdrücken und es fällt uns nicht ein, sie verhindern zu wollen, aber sie hat uns die Kontrolle erheblich erschwert und zahlreichen Mißbräuchen Tür und Tor geöffnet. Wenn von schlecht unterrichteter Seite sogar in den Zeitungen geklagt wird, es gehen viele Soldaten leer aus, so beruht das einmal auf Mißverständnissen, sodann aber sicher auf der von vielen Seiten parallel ausgeübten Verteilung von Unterkleidern. Zu den Mißverständnissen gehört z. B. die Ansicht, als ob das Rote Kreuz verpflichtet wäre, jedem Soldaten des eidgenössischen Heeres eine Portion Unterkleider abzugeben, also gleichsam ganze Einheiten auszurüsten; davon kann natürlich nicht die Rede sein. Und doch haben wir mehreremal den Vorwurf erhalten, sogar durch Offiziere, daß von einer Kompagnie nur einzelne etwas bekommen hätten und nicht alle. Darin wurde eine Ungerechtigkeit erblickt und das Gerücht herumgeboten, das Rote Kreuz erfülle seine Aufgabe nicht. Es ist merkwürdig lange gegangen, bis der eigentliche Zweck begriffen wurde, trotz aller Aufklärung.

Unangenehm berührten uns jeweilen auch die zahlreichen Mißbräuche, die mit den Gaben des Roten Kreuzes getrieben worden sind,

und denen die vielen parallelen Hilfsaktionen die Hand boten. Merkte etwa ein findiger Mensch, daß vom Roten Kreuz reiche und gute Ware gratis zu erhalten sei, so entblödete sich der betreffende nicht, an ein und demselben Tage an allerhand Untersektionen und Zweigvereine zu schreiben, ja, andere private Hilfsgesellschaften wurden angebettelt, die dann ohne Untersuchung der Sache, ihrer Entrüstung Luft gaben, daß das Rote Kreuz „nichts tue“. Hatte dann der Mann eine hübsche Garnitur Unterkleider auf diese Weise ergattert, so verkaufte er den größten Teil zu andern, nicht immer hygienischen Zwecken. Gegen diesen Unfug hilft unseres Erachtens nur die Abgabe von einer einzigen Stelle aus, als die das schweizerische Rote Kreuz vom Militärdepartement ausdrücklich bezeichnet worden ist.

Hier wird denn auch eine genaue Kontrolle geführt, nicht nur über die Ein- und Ausgänge, sondern über das, was jede Einheit seit Beginn des Krieges erhalten hat, so daß wir jederzeit nachweisen können, was an die betreffenden Truppenteile abgegangen ist. Das ist schon aus dem Grunde wichtig, weil seit Kriegsbeginn die Kommandos vielfach gewechselt haben.

Ungeordnete Verhältnisse schaffen, wie gesagt auch die vielen zerstreuten Hilfskomitees, die manchmal auch ohne Untersuchung auf irgendein Begehren hin, ganze Ballen Unterkleider an einzelne Truppenteile sandten, wo diese Gaben recht oft ziellos verteilt worden zu sein scheinen. Sahen dann andere Truppen diesen Ueberfluß, so wurde begreiflicherweise Neid erweckt und die Vorwürfe trafen natürlich das Rote Kreuz, das nicht in solchen Massen spendete. Hier und da tauchte auch die Klage auf, die Führer der Einheiten verfahren bei der Untersuchung der Bedürftigkeit zu wenig diskret. Das mag vorgekommen sein, sicher handelt es sich da nur um Ausnahmen. Der Kompagniechef, der vor die Front tritt und ruft, „Bedürftige vortreten“,

dürfte wohl zum historischen Grümpel gehören und nicht mehr existieren. Der Lärm, den er durch dieses Gebahren hervorgerufen hat — wenn sich die Sache wirklich so verhielt — ist dann weithin hörbar geworden und hat viel geschadet. Mehr noch haben diejenigen Leute geschadet, die meinten, ein solches Vorkommnis verallgemeinern zu sollen und behaupteten, es gehe überall so. Untat macht immer mehr Lärm als Wohltat.

Wir haben solche Vorkommnisse untersuchen lassen und in eindruckender Mehrzahl den Beweis erhalten, daß es sich um grobe Uebertreibung, wenn nicht gar um unwahre Behauptungen handelte. Um so mehr muß man sich hüten, allgemeine Schlüsse in dieser Richtung zu ziehen oder gar zu veröffentlichen. Solchen leichtfertigen Märchen gegenüber stellen wir zuhanden unserer Leser gerne fest, daß uns von Truppenkommandanten und beschenkten Soldaten eine stattliche Reihe von Anerkennungs schreiben zugekommen sind. Wir möchten sie gerne denjenigen vor Augen halten, die sich über die Tätigkeit des Roten Kreuzes beklagen. Besonders anerkannt wurde die Raschheit des Entsprechens und die Grundsätze, nach welchen wir die Versorgung betreiben. Dadurch, daß wir Einzelgesuchen nur dann entsprechen, wenn sie vom Einheitskommandanten visitiert sind, die andern aber stets und konsequent zur Untersuchung der Tatsachen an diese Kommandanten zurückweisen, hat den Truppenführern doch das Gefühl gebracht, daß wir sie in der Führung der Disziplin unterstützen. In mehreren Dankschreiben wurde das ausdrücklich betont.

Gar viele Offiziere sind uns in dieser Hinsicht getreu zur Seite gestanden und haben ihren Truppen klar gemacht, daß in der Wäscheabgabe des Roten Kreuzes kein Almosen liegt, sondern ein Geschenk des Schweizervolkes an diejenigen Soldaten, denen die schwere Zeit der Ankauf von Unterwäsche verunmöglicht.

Ja, von gewissen Kommandostellen, so von Leitern von Rekrutenschulen, erhielten wir

jeweilen aus Dankbarkeit recht hübsche Summen aus dem Ordinäre-Ueberschuß. Ihnen sei an dieser Stelle warm gedankt. Es liegt in diesem Vorgehen eine starke Aufmunterung zum Weiterfahren in einer guten Sache.

So viel für heute über diese Seite der Rotkreuzarbeit. Ueber unsere andere Tätig-

keit, so über unsere Mitwirkung bei den Verwundetentransporten, möchten wir später berichten. Für heute wollen wir nur sagen, daß die daraus erwachsenden Auslagen nicht aus dem Ertrag der Rotkreuzsammlung entnommen worden sind.

J.

Bundesfeierkarten.

Wie zu erwarten war, ist die Verteilung der Karten eine sehr schwierige geworden. Geschmack und Neigung sind sehr verschieden. „Ich will diese Karte und nicht jene“, so hieß es fast überall, und es wurde eine Unmöglichkeit, allen Wünschen gerecht zu werden. Das um so mehr, als von anderer Seite gerade die beliebteste Karte, die von Burnand, „Mutter Helvetia“, in solchen Massen vorweggenommen wurden, daß für unsere Vereine wenig übrig geblieben ist. So waren wir gezwungen, in vielen Fällen die Zahl der gewünschten Karten nicht immer nach Wunsch zu expedieren, sondern nach dem, was wir in Händen hatten. Einige Schuld tragen übrigens auch Vereine, die ihre Bestellungen viel zu spät eingesandt haben.

Aber wir müssen uns damit trösten, daß so oder so der Ertrag für das Rote Kreuz

ein sehr nötiges und uns so willkommenes Geschenk bedeutet. Einzelne Mißstimmungen müssen angesichts des guten Zweckes verschwinden, und wir danken allen denjenigen, die sich mit anerkannter Begeisterung an den Vertrieb der Karten gemacht haben. Sie haben ein gutes Werk getan.

Wahrscheinlich werden die Vereine noch im Monat August Gelegenheit genug finden, die ihnen verbleibenden Kartenreste abzugeben, und schließlich hat sich das Bundesfeierkomitee bereit erklärt, bis zum früher angegebenen Termin die übriggebliebenen Karten wieder zu übernehmen. Möge der 1. August sich für das Rote Kreuz und damit für unser Vaterland als ein Segenstag erweisen.

* * *

Soeben wird mitgeteilt, daß keine Karten mehr erhältlich sind.

Hilfslehrertage.

Dem Einsender dieses Artikels in der letzten Nummer des Roten Kreuzes muß ich volle Anerkennung zollen. Meine persönliche Meinung geht ebenfalls dahin, daß an den ostschweizerischen Hilfslehrertagen mehr geleistet werden dürfte. Zum ersten Male hatte ich diese Veranstaltung, die von der Samaritervereinigung Zürich ausging, mitgemacht, muß aber offen gestehen, daß ich von derselben entschieden mehr erwartet hatte. Jeder Teil-

nehmer ist in bezug auf die Gemütlichkeit wohl auf seine Rechnung gekommen, viel Lehrreiches hat er aber außer dem Vortrage des Herrn Dr. Steinegger nicht nach Hause nehmen können. Der Fehler liegt meines Erachtens in der Organisation, ich will aber gerne hoffen, daß die verschiedenen Anregungen dazu beitragen werden, auch in dieser Richtung Wandel zu schaffen. Am guten Willen fehlt es nicht und was im Kanton Bern möglich ist, wird